

Eine verhängnisvolle Schlittenfahrt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **158 (1879)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine verhängnisvolle Schlittensfahrt.



Beim Anblick unserer Abbildung wird sich der Leser vor Allem fragen, wo und wie hat sich ein solches Unglück ereignet, hat es sich in unserm lieben Vaterland oder über dem großen

Ocean zugetragen. Ein solches fast unmöglich erscheinendes Ereigniß könnte sich auch bei uns verwirklichen, dieses ist aber hier nicht der Fall, sondern der liebe Leser wolle sich in das Land,

wo Außergewöhnliches an der Tagesordnung ist, nach Amerika, versetzen.

Es war in einem nordamerikanischen Staate, wo sich eines schönen Wintertages zwei Freunde entschlossen, mit ihren Frauen eine Schlittenfahrt zu veranstalten. Diefelbe war bis zu einem zirka 2 Stunden von ihrer Heimath entfernten Wirthshaus eine äußerst angenehme. Daselbst angekommen, wurde abgestiegen und in einem gutgeheizten Zimmer, wie man es auch bei uns zu thun pflegt, sich gütlich gethan. Man ließ sich nicht bloß Speisen aller Art vorsezen sondern sprach auch dem „edlen Raß“ tapfer zu. Nachdem die Stunde zur Rückkehr geschlagen, wurde von einem der beiden Freunde der Vorschlag gemacht, einen andern Weg, welcher mit seinen Unnehmlichkeiten auch eine großartige Aussicht gewähre, einzuschlagen. —

„Aber mein Herr“, rief eines der beiden Frauenzimmer, „wo denken Sie hin, das ist ja ein wahrhaft halbsbrechender Weg! Nein, nein, das thun wir nicht!“

„Bah“, erwiederte der begeisterte Vorredner mit größter Unerfrohenheit, „haben Sie keine Angst, ich habe ein ganz williges Pferd und eine sichere Hand, wir legen den Weg ohne die mindeste Gefahr zurück und nachher können wir uns doch rühmen einen solchen Schlittweg gefahren zu sein, dessen sich die Fußgänger kaum erkühnen.“

Die Frau des so beherzten Pferdelenkers machte bezüglich seiner vorgeschlagenen Tour verschiedene Einwendungen, er wurde aber von seinem Freunde lebhaft unterstützt. Die beiden Frauen

Rhabarber und Geduld wirken viel.

(Das bekannte Rezept Friedrich des Großen.)

Der große König hatte bei der Musterung in Preußen einem Obersten seine Unzufriedenheit über dessen Regiment mit einiger Empfindlichkeit geäußert, weshalb derselbe unter dem Vorwande, daß er kränklich sei, seine Entlassung erbat, die der König nach einer Entscheidung, datirt Potsdam, 10. Juli 1754, nicht erteilte, vielmehr eigenhändig darunter schrieb: „Wir geht es auch nicht immer, wie ich es gerne haben möchte, deswegen muß ich doch König bleiben; Rhabarber und Geduld wirken vortrefflich!“

faßten endlich Muth und fort ging's, in ganz heiterer Stimmung.

Die Reisenden waren lustig und vergnügt an einer der gefahrvollsten Stelle des Weges angekommen, und es schien als wollte der Humor nicht versiegen und in einem Moment des Auf-lachens gab der Fuhrmann seinem Pferde einen so heftigen Peitschenhieb, daß es erschrocken einen Seitensprung machte und in einen schwindelhaften fürchterlichen Abgrund, an dessen Fuß sich einige große entlaubten Bäume entfalteteten, stürzte. — Die vier Passagiere wurden augenblicklich aus dem Schlitten in die tiefe Schlucht geworfen; das Pferd blieb einen Augenblick vermittelt seines Geschirrs an einem Baumast hängen, fiel auf die Füße und sprang erschrocken der Schlucht entlang, bis es von entgegen kommenden Fußgängern erblickt wurde. Diese Leute vermutheten ein Unglück, verfolgten die Tritte des Pferdes im Schnee bis sie die Unglücksstätte erreichten. Eine der Frauen lag leblos unter einem Baum, unweit davon einer der Unglücklichen, dem beide Beine gebrochen, aber noch am Leben war. Die beiden andern Passagiere lagen derart auf einander, daß sie sich nicht bewegen konnten, wie wohl sie keine großen Verletzungen an sich trugen.

Die herbeigekommenen Leute beeilten sich, in den zunächst gelegenen Wohnungen nach Hülfe umzusehen. Eine halbe Stunde nachher wurden die Opfer der beklagenswerthen Unvorsichtigkeit vermittelt Sänften in ihre Wohnungen gebracht. Zwei davon überlebten die Katastrophe. Diesen Uebermuth aber mag mancher unserer Leser beherzigen.

St. Galler Dichtkunst. *)

Weil der Durchbruch ist gemacht,
In die Bluest, wir fahren
Wem das Herz im Leibe lacht,
Der denkt nicht an's Sparen.

Auch der Durchbruch hat zwei Seiten,
Schön ist er zu malen,
Und bei diesen bösen Zeiten
Gar nicht zu bezahlen.

*) Poetischer Anspielungsgruß eines Neugäßbewohners bei Anlaß des neuen Straßendurchbruchs und der Bluestfahrt im Frühjahr 1878.